

unzweideutig auf der Seite der Reformation steht. Ähnliches gilt von Martin Butzer (119—141). Bei ihm taucht deutlich das Motiv auf, das von nun an alle Verständigungstheologie bestimmen soll: die Kirche als der eine Leib des einen Christus fordert auch nach außen hin die Einheit. Aber er wußte klarer als Erasmus: die Gemeinschaft kann nicht auf Kosten der Wahrheit erkaufte werden.

Ein sehr sympathisches Kapitel widmet Kantzenbach den Vertretern der Alten Kirche (142—175). Eine große Zahl von Männern der römischen Kirche hatte ehrlichen Willen zur Reform der Mißstände, erstaunliche „Sachlichkeit, Fähigkeit, auf den Gegner zu hören“ (163) und weitgehende Verständigungsbereitschaft. Selbst die oftmals scharfe Polemik entsprang, wie der Verfasser betont, der Sehnsucht nach Einheit der Kirche. Mit Georg Witzel (176 bis 202), Georg Cassander (203—229) und Georg Calixt (230—244) kommt ein neues Motiv auf: Das Ideal der „antiquitas“, der ersten fünf Jahrhunderte. Sie stellen die Urkirche als schlechthiniges Ideal hin und suchen die Einheit der Kirche in der Rückkehr zu den Lehren und Institutionen dieser Zeit.

Aber, und das ist das Ergebnis des Buches, die Unterschiede zwischen den Konfessionen waren schon zu groß, die Gegensätze zu tief. Das Ideal der ersten fünf Jahrhunderte vermochte, da es die Geschichtlichkeit der Kirche verkannte, den Abstand nicht zu überbrücken. So bleibt nur das Motiv der Einheit der Kirche im Glauben an Christus, dessen Leib sie ist. Das reiche geschichtliche Material des Buches zeigt, wie schon im Jahrhundert der Reformation die Sehnsucht nach dieser Einheit lebendig war. W. Seibel SJ

Küng, Hans: Rechtfertigung. Die Lehre Karl Barths und eine katholische Besinnung. Mit einem Geleitbrief von Karl Barth. Mitherausgegeben vom Johann Adam Möhler-Institut Paderborn. (304 Seiten) Einsiedeln 1957, Johannes Verlag.

Dieses Buch nimmt man mit besonderem Interesse zur Hand: Ein Geleitbrief Karl Barths zu Beginn einer katholischen Auseinandersetzung mit seiner Theologie ist eine Neuheit, die Beachtung verdient. Thema des so eingeleiteten Gesprächs ist das Problem der Rechtfertigung, also die Frage, an der sich einst die Reformation entzündete. Auch in Barths Theologie nimmt sie eine beherrschende Stellung ein. Was er in den bisher erschienenen 10 Bänden seiner „Kirchlichen Dogmatik“ darüber zu sagen hat, ist auf den ersten 80 Seiten des Buches kurz und übersichtlich zusammengefaßt. Karl Barth selbst gibt dem Verfasser das Zeugnis, daß er „alles Wichtige

nicht nur korrekt wiedergegeben, sondern auch schön zum Leuchten gebracht“ hat. „Ihre Leser dürfen sich also zunächst“, so schreibt er, „daran halten, daß Sie mich sagen lassen, was ich sage, und daß ich es so meine, wie Sie es mich sagen lassen“ (11). Diese Gewißheit ermöglicht ein sachliches Urteil über Kungs katholische Antwort.

Das große Anliegen der Rechtfertigungslehre Karl Barths ist die Souveränität Gottes und der Primat Christi. Er sieht das Geschehen der Rechtfertigung nicht vom Menschen, sondern von Gott her, als gnädiges, gerechtsprechendes Gericht Gottes über den sündigen Menschen. Der katholischen Theologie wirft er vor, sie stelle Gott und den Menschen letztlich gleichgeordnet nebeneinander, während doch der Mensch auf Gedeih und Verderb auf Gott und Gottes Gnade angewiesen sei.

Küng prüft nun genau die katholische Lehre — und entdeckt eine überraschende Übereinstimmung der Aussagen. Barths eigentliche Anliegen, so führt er in langen und eingehenden Untersuchungen aus, sind auch in der katholischen Lehre gewahrt, ja, kommen erst in ihr zu ihrer eigentlichen Erfüllung. Gottes Souveränität hat auch hier den absoluten Vorrang. Sie erweist sich gerade darin, daß Gottes Gnade den der Sünde und dem Tod verfallenen Menschen vor dem Untergang bewahrt und ihn gerecht und heilig werden läßt. Auch eine entschlossene Christozentrik ist ein urkatholisches Anliegen. Trotz verschiedener Sprache und verschiedener Akzentuierungen trifft sich Barths Rechtfertigungslehre in ihren grundlegenden Aussagen mit der katholischen Theologie. Darum das Ergebnis: „... daß in der Rechtfertigungslehre, aufs Ganze gesehen, eine grundlegende Übereinstimmung besteht zwischen der Lehre Karl Barths und der Lehre der katholischen Kirche. Was also den behandelten Fragenkreis betrifft, so besteht für K. Barth kein echter Grund für eine Trennung von der alten Kirche“ (269).

Zum Erweis der Richtigkeit seiner These führt Küng eine Fülle von Zeugen aus der gesamten christlichen Tradition an. Sie zeigen, daß Barth die Fülle der katholischen Wahrheit gar nicht in den Blick bekam und nur deswegen so heftig gegen die katholische Lehre polemisieren konnte. Selbstverständlich erwartet der Verfasser nicht (wie er es auch selber andeutet), in allen Einzelfragen einmütige Zustimmung zu finden. Er nennt das Ganze einen Versuch, der keine allumfassende Lösung sein und deshalb ausgebaut, fortgeführt und verbessert sein will. Die grundlegende These dürfte jedoch erwiesen sein. Auch die vom Verlag als Klappentext beigegebenen Gutachten bestätigen das. Sie stammen von den bekannten Theologen Guy de Broglie,

Professor an der Päpstl. Universität Gregoriana in Rom, und dem Pariser Professor am Institut Catholique Louis Bouyer. Zu einem ähnlichen Ergebnis war ja auch Hans Urs von Balthasar in seiner Monographie für den dort behandelten Fragenkreis um Natur und Gnade gekommen (H. U. v. Balthasar, Karl Barth, Köln 1951, S. 389—397).

Das Buch ist in einer mutigen, aufgeschlossenen und gleichzeitig kirchentreuen Haltung geschrieben. Es reißt alle unnötigen Schranken ein, verwischt aber keine Linie, wo die Wahrheit in Frage steht. Man darf nur hoffen, daß, nachdem dieser große Schritt getan ist, auch die weiteren Schritte folgen, die Barth erwähnt: In der Lehre vom Meßopfer, von Maria, vom Primat. Die gründliche und sorgfältige Arbeit dient in einer vorbildlichen Weise dem Anliegen des Johann Adam Möhler-Instituts in Paderborn, das dieses Buch mitherausgegeben hat. W. Seibel SJ

Philosophie

Schaaß, Julius: Grundprinzipien der Wissenssoziologie. (216 S.) Hamburg 1956, Felix Meiner. Brosch. DM 15,—.

Das Werk will nicht eine Wissenssoziologie geben, sondern deren philosophische Voraussetzungen untersuchen; denn der Mangel an Klarheit über diese hat zu folgenreichen Irrtümern geführt. Da das soziale Sein in Beziehungen besteht, entwirft der erste Teil eine Ontologie der Beziehungen. Diese setzen immer beziehungslose Seiende als ihre Träger voraus. Darum ist aller absolute Relationalismus, wie er in der Soziologie oft behauptet wird, falsch und führt notwendig zu einem sich selbst aufhebenden Relativismus. Die Grundbeziehung im menschlichen Bereich liegt im Willen: der Mensch wird seiner jetzigen Lage als unbefriedigend inne und stellt sich die lustvolle Lage als Ziel vor und sucht sie zu verwirklichen. Daraus entsteht das Wissenwollen, und in diesem Überstieg liegt die Unterscheidung von Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit begründet. Diese Bewegung ist dialektisch, weil sie schließlich zum Subjekt zurückkehrt. Das dialektische Denken ist darum nur da sachgemäß und zulässig, wo irgendwie das Wollen in Frage steht. Der Wille ist dabei die wollende Person als ganze, so daß der Vf. mit Recht den Vorwurf eines Voluntarismus ablehnt. Arbeit ist eine ausgezeichnete Art der Willensbeziehung. Sie schließt in ihrer Dialektik immer eine Entfremdung (von sich weg zum Gegenstand) und eine Aneignung (Verwirklichung und Hineinnahme in das eigene Wesen) in sich, die überall ein zu lösendes Problem bilden, das aber in einer Kultur wie der unseren,

wo die Arbeit einen so bedeutenden Platz einnimmt, von allergrößter Bedeutung geworden ist. Der zweite Teil spricht im besonderen vom sozialen Sein als einem relationalen Sein. Alle sozialen Institutionen sind Gebilde, die nur aus Beziehungen bestehen. Sie sind keine Gesamtpersonen. Sie können als relational auch keine Wirkungen ausüben, auch nicht von Kollektiv zu Kollektiv (objektiver Geist, Klassengeist u. ä.). Das ist in vielen Soziologien übersehen worden; genannt seien nur Hegel und Marx. Fähig zu wirken sind nur die Individuen. Über diese muß also auch der Einfluß des Sozialen auf das Wissen gehen. Kultur entsteht da, wo das Bewußtsein die bloße Empirie überschreitet und danach strebt, zur restlosen Klarheit über die Sachen selbst und ihren Eigengehalt zu kommen. Das setzt Freiheit voraus. Jedermann findet sich von Anfang an auf einen sozial bestimmten Standort gestellt, von dem aus er seine Erfahrung beginnt. So ist die Aneignung von Wissen sozial bedingt. Aber diese Bedingtheit kann selbst durchschaut werden. Auch wird die Wahrheit dadurch nicht relativ. Der soziale Charakter der Wahrheit besteht vielmehr in ihrem Anspruch auf Anerkennung durch alle, da ihr Wesensort die Aussage, das Urteil ist. Eine andere mögliche soziale Bedingtheit der Erkenntnis liegt darin, daß die augenblickliche soziale Struktur unbewußt auf die Eigensystematik des Wissens übertragen wird. Indem die Wissenssoziologie solche Bedingtheiten aufdeckt, hilft sie, mögliche Irrtümer zu beseitigen. Aber nicht alles Erkennen und Wissen ist sozial bedingt, noch wirkt das Soziale notwendig auf das Wissen. — Die Arbeit zeugt von einem klaren Denken, das, aller Verallgemeinerung abhold, sich an die Gegebenheiten hält — zu diesen rechnen auch die Relationen — und sich der Grenzen seiner Behauptungen bewußt ist. So kann sie für die Erhellung der Soziologie und ihrer Zuständigkeit nur von großem Nutzen sein. In den ersten, etwas abstrakten Kapiteln bleiben gewiß noch Fragen, wie die, ob die Wesen an sich allgemein sind. Die Ansicht, die S. 109 zitiert wird, die Relation sei das schwächste Sein, stammt bereits von Aristoteles (Met N 1; 1088a 22 ff. — Thomas Aquin., De Pot. q. 7, a. 9 c; Summa c. Gent. IV 14). Sie ist aber nicht richtig. Die Beziehung ist wie die Substanz eine Seinskategorie, also eine in allen Seienden zu findende Struktur. Unter sich sind sie alle gleich stark und gleich notwendig (vgl. A. Brunner, Der Stufenbau der Welt. München 1950, Kap. 6: Transzendenz und Relation). A. Brunner SJ

Krings, Hermann: Meditation des Denkens. (74 Seiten) München 1956, Kösel. Brosch. DM 4,—.

Ausgehend von der Sprache als dem Leib